

“Das Menschliche im Menschen”

“Große Kunst: Das Welttheaterfestival Art Carnuntum in Österreich”

Sabine Fuchs

11 Οκτωβρίου 2023

Der Begriff »Welttheater« ist von ganz unterschiedlichen Seiten her konnotiert. Da gibt es den barocken, christlich geprägten Begriff des »Theatrum mundi«, der wohl nur noch historische Bedeutung hat. Es gibt aber auch einen Welttheaterbegriff, der sich aus dem Ursprung ganz unterschiedlicher Theatertraditionen herleitet, die in vielen Kulturen einen transzendentalen Charakter haben. Auch die im Dionysos-Kult entstandenen Chorlieder, Ursprung des antiken und europäischen Theaters, stehen in dieser Tradition.

Als Piero Bordin 1984 in den Ruinen der Römerstadt Carnuntum bei Wien ein Theaterfestival ins Leben rief, hatte er eben diesen Begriff von Theater im Sinn. Er war sich da mit vielen Künstlerinnen und Künstlern seiner Zeit einig. Ein humanistisches, an den Grundbedingungen menschlichen Lebens interessiertes Theater, das den Blick auf die Gemeinsamkeiten und nicht auf die Unterschiede der Herkunftstraditionen richtet, stand in den 80er Jahren im Mittelpunkt des Bühnenlebens und war damit das genaue Gegenteil der von Identitäts- und Boykottdebatten geprägten westlichen Theaterwelt der Gegenwart. Tadashi Suzuki, Peter Brook und Robert Wilson waren in Carnuntum ebenso zu Gast wie das La Mama Theatre aus New York, das Piccolo Teatro di Milano oder das Taganka-Theater aus Moskau.

Constantina Bordin ist mit dieser Tradition groß geworden und kennt viele der genannten Theatergrößen seit sie ein Kind war, hat sie doch seit ihren Teenagertagen immer wieder beim Festival mitgearbeitet. Als ihr Vater im Frühjahr 2021 unerwartet verstarb, hat sie binnen weniger Monate ein Festival auf die Bühne gestellt, in dessen Zentrum damals der griechische Regisseur Theodoros Terzopoulos stand und das von einem Symposium zu dessen Theaterkonzeption begleitet wurde.

Dieses Jahr – vom 18. August bis 9. September – hat die studierte Philosophin und Neogräzistin das Festival zum zweiten Mal organisiert, erneut mit dem römischen Amphitheater von Carnuntum als Hauptspielort. An sechs Abenden im August und September wurden fünf Inszenierungen gezeigt, und wenn sich die Welt in diesem Fall doch auf Europa beschränkte, so lag das nicht am Willen der Intendantin, sondern an der schlechten finanziellen Ausstattung des Festivals – Bordin muss jedes Jahr aufs Neue um Subventionen ansuchen, obwohl wie beim vorherigen Mal alle Vorstellungen ausverkauft waren.

Das Stück »Anwälte der Natur« in der Regie des vor allem als Theaterwissenschaftler bekannten Frank Raddatz wurde aufgrund von Wetterkapriolen nicht im Amphitheater, sondern in der nahegelegenen Kulturfabrik Hainburg gezeigt. Das Stück über unseren Umgang mit der Natur passte dort allerdings gut hin, war doch die Rettung der Hainburger Au, die man vom Kulturzentrum aus sehen kann, in den 1980ern die Initialzündung für die moderne Umweltschutzbewegung in Österreich. Neben einer Auseinandersetzung mit Heraklit und seinen Texten durch Jürgen Kaizik und einer britischen Inszenierung von Shakespeares »Romeo und Julia« war mit Savvas Stroumpos auch dieses Jahr wieder ein griechischer Regisseur zu Gast.

Stroumpos und seine Gruppe »Simeio Miden« (Nullpunkt) präsentierten mit »Antigone« von Sophokles und den »Persern« von Aischylos zwei antike Tragödien, einem Genre, das bei uns fast nur noch als politische Allegorie interpretiert wird. Die großen Leidenschaften, das Heroische und Rituell-Kollektive auf der Bühne scheinen nach den politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts besonders im deutschsprachigen Raum diskreditiert. Stroumpos sieht das anders, er hält die Moderne für in ihrem Kern zutiefst tragisch, besonders in Hinblick auf die Sackgassen und Widersprüche, mit denen sie Menschen und Gesellschaften konfrontiert.

Die Schauspielerinnen und Schauspieler von »Simeio Miden« sind dieser darstellerischen Herausforderung jedenfalls absolut gewachsen. Fast erscheint es unfair, aus dieser großartigen Truppe, die sich als Künstlerkollektiv sieht, jemanden herauszuheben, aber Evelyn Assaad spielt sowohl Sophokles' Antigone als auch die Atossa in den Persern, personifizierte also an einem Abend die Kritik an der Macht, während sie am nächsten Tag als halb wahnsinnige, der göttlichen Rache anheimgefallene Perserkönigin die Arroganz der Macht verkörpert. Beides so zu können, ist große Kunst, und Assaad gilt in Griechenland zu Recht als eine der begabtesten Theaterschauspielerinnen ihrer Generation.

In Stroumpos' Inszenierung sind die Perser der Spiegel sowohl für Aischylos' attische Demokratie der Antike als auch für unsere Gegenwart – auch ein System, in dem gewählt wird, kann schließlich der Hybris anheimfallen. Aber eigentlich, so der Regisseur, werden im ontologischen Kern der Tragödie alle Elemente des politischen Theaters transzendiert und zu jener Kunst zurückgeführt, die »das Menschliche im Menschen erforscht«. Das könnte auch als Motto für das Welttheaterfestival Art Carnuntum stehen.